

## Vom alltäglichen Holocaust

Vor 75 Jahren wurde Auschwitz befreit. Ein Historiker zeichnet den Alltag im KZ nach – und lässt das Unvorstellbare vorstellbar werden.

Tagesanzeiger – 27.01.2020

«Lieber Leser, ich schreibe diese Worte in Augenblicken meiner grössten Verzweiflung.»

So beginnt ein Text von Salmen Gradowski, verfasst im Frühjahr 1944 in Auschwitz-Birkenau und nach der Befreiung unweit der zerstörten Krematorien in einer Blechbüchse entdeckt. Gradowski war Ende 1942 in das Konzentrations- und Vernichtungslager verschleppt worden. Seine Frau Sonja, seine Mutter und zwei Schwestern werden sofort nach der Ankunft vergast. Gradowski gehört zu der viel kleineren, zur Zwangsarbeit selektierten Gruppe, und schon bald schickten ihn die Nazis in das gefürchtete Sonderkommando: Häftlinge, die Hilfsarbeiten beim Massenmord an anderen Gefangenen zu verrichten haben.

Bis zu seinem eigenen Tod im Lager hielt Gradowski das Schicksal der zum Tode verurteilten Juden in den Gaskammern fest, von ihren Tränen beim Entkleiden bis zum Abtransport ihrer Asche in Schubkarren. Gradowski hoffte, seine Notizen würden eines Tages gefunden und kommenden Generationen helfen, sich ein Bild von «der Hölle Birkenau-Auschwitz» zu machen.

---

### **Der Durst und die Kälte**

Nach dem deutschen Überfall auf Polen im Herbst 1939 begannen die Nazis schon bald Ausschau zu halten nach geeigneten Orten für ein neues Konzentrationslager für polnische politische Gefangene. Ihre Wahl fiel auf die Stadt Oswiecim (von den Besatzern in Auschwitz umbenannt), für die eine gute Verkehrsanbindung und ein Kasernenareal am Ortsrand sprach, das den Kern des neuen Lagers bilden würde. Allerdings lag es in einer öden Umgebung, und in den Folgejahren beschwerten sich die Nazi-Soldaten immer wieder über die schlechten Bedingungen vor Ort, über Insekten und Infektionen.

Was für die Besatzer lästig war, stellte für die von den Nazi-Misshandlungen geschwächten Gefangenen eine tödliche Gefahr dar. Sie zählten die Natur zu einem weiteren Feind, denn jede Jahreszeit hielt ihre eigenen Qualen bereit. Im Frühjahr und Herbst sorgten Regenfälle und starker Wind dafür, dass alle, die im Freien arbeiten mussten, bis auf die Knochen durchnässt wurden.

War der Boden im Sommer unter der Sonne getrocknet, verwandelten sich grosse Teile des Lagers in eine staubige Wüste. Die Hitze lastete auf den von der Sonne verbrannten Insassen, die nun noch mehr unter Fliegen und Mücken zu leiden hatten. Am schlimmsten war der unerträgliche Durst, der den Mund so austrocknete, dass das Sprechen kaum mehr möglich war. Aber auch die Kälte war unter den Gefangenen gefürchtet. Die dünnen Uniformen und primitiven Baracken boten kaum Schutz vor Frost und Schnee. Mit dem Winter nahte, das war bekannt, die Jahreszeit der Erfrierungen und Amputationen.